

Zürcher Nebel : gespalten von Philemon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zürcher Nebel

gespalten von Philemon

«Nebi» im Schauspielhaus

Jetzt, da des bernischen Pfarrerssohns Friedrich Dürrenmatt neuestes Drama «Ein Engel kommt nach Babylon» zum (vorläufig) letztenmal über die weltbedeutenden Bretter der Pfauenbühne gegangen ist, kann man es ja sagen: daß nämlich in diesem ernst-heiteren Stück auch der «Nebi» aufgetreten ist. Hätte man dieses pikante Detail früher der Oeffentlichkeit verraten, dann hätte Philemon wohl den Zorn der so wohlhabenden Theaterkritiker herausgefordert, die darin eine Vernebelung des wahren Sachverhaltes erblickt hätten. Unbestreitbar aber steht fest und der Schauspieler Gustav Knuth könnte es bezeugen, daß er in der Gestalt des armen Bettlers Akki den König von Babylon, Nebukadnezar, einmal unmifverständlich mit «Nebi» anspricht. Und zwar geschieht dies in einer besonders

heiteren Szene, der durch diese Anrede eine amüsante Pointe aufgesetzt wird. Ob dabei der authentische Wortlaut des Dramas interpretiert wurde oder ob Gustav Knuth an den Gang der Handlung eine heitere Improvisation beisteuerte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ging ein Schmunzeln durch das Publikum, das diese raffinierte Art von «Public Relations» dem Nebelspalter gerne verzieh. Oder sollte er ganz harmlos und unbeabsichtigt zu einer Propaganda gekommen sein? Getarnte «Public Relations»-Methoden werden ja gegenwärtig in höchsten Presse- und Verleger-Kreisen kritisch unter die Lupe genommen. Allenfalls hält es der Nebelspalter-Verleger für nötig, hellhörigen Schauspielhaus-Besuchern eine Erklärung abzugeben.

Am Rande des großen Rennens,

des sechstägigen nämlich im Hallenstadion, stand ich jüngst nach Mitternacht. Präziser ausgedrückt: zwischen 24.00 Uhr und 01.00 Uhr. In der Geisterstunde also sozusagen. Es herrschte aber um jene Zeit ein Gedränge und Gemurmel, daß sich kein Geist an dieser Stätte blicken lief. Eine geist-lose Stätte also sozusagen. Ich stand vor dem Haupteingang zum sogenannten «Innenraum» und versuchte, wenigstens einen Abganz des großen Rennens einzufangen, das soeben auf höchsten Touren lief. Was sich nun ereignete, war kein Ab-

glanz, sondern ein Abgang. Noch konkreter ausgedrückt: eine Abschleppung. Ein Vater zog seinen müden Sohn hinter sich her und bettete ihn sanft in die Polster eines Taxis. Ausgerüstet war dieser Sohn wie ein Pfadfinder, der ins Zeltlager reist: mit einem riesigen Rucksack, an dem eine Woldecke und eine Gammelle angeschnallt waren. Wie mich der Taxichauffeur später aufklärte, hatte dieser jugendliche Zuschauer das auf seinem von einer bekannten Firma gestifteten Eintrittsbillet vermerkte Angebot allzu wörtlich aufgefaßt: Stolz war er ausgezogen, um sechs Tage dabei zu sein, und hatte noch vor Ende des ersten Tages «schlapp gemacht» (um mich sportlich auszudrücken). Wohl bekomm's ihm und auch dem Vater Wie gesagt, der Geist ließ sich selbst in jener Stunde zwischen Mitternacht und 1 Uhr nicht blicken, aber ein spezifischer Witz ging um. Wofür zwei Aeußerungen zeugen mögen, die ich im Menschengedränge erhaschte. «Nun, wie hat's dir gefallen?» – fragte da ein nicht mehr ganz junger Herr seine ebenfalls nicht mehr ganz junge Begleiterin. Worauf Sie: «Rassig, d Rennfahrer händ mi gar nüd gschtört.» Kaum hatte ich mich von meiner Verblüffung erholt, erlauschte ich folgenden Dialog eines noch sehr jungen Paares. Er (ironisch): «Landschaftlich eigentlich ein sehr monotones Rennen.» Worauf Sie, allen Ernstes: «Für die Fahrer schließlich auch.»



Ufschnitt

Du witt doch ned behaupte du hebisch das Oschtereie gleid!



Die Osterüberraschung